

Netz auswerfen (2), Matth. 6,33

Predigt von Dr. theol. Hans Ulrich Reifler, Lesung Mt 6,33, Apg 13,1-3
gehalten am 25. Januar 2026



Liebe Freunde, Gäste und Gemeinde

Am 21. November 2025 erhielt ich von unserem Gemeindepfarrer Dominik Reifler einen telefonischen Anruf für eine Predigt Ende Januar 2026 im Rahmen der Serie «Das Netz auswerfen». Er fragte mich, ob ich anhand einer Persönlichkeit der Missionsgeschichte aufzeigen könnte, was es bedeutet, das Netz auszuwerfen. Wir einigten uns auf James Hudson Taylor, dessen Biografie mehrmals in Basel in deutscher Sprache erschien und in den ehemaligen Buchhandlungen der Pilgermission am Spalenberg und der Basler Mission an der Missionsstrasse fleissig verkauft wurde. Deshalb ist die heutige Predigt nicht primär die Auslegung eines Bibeltextes, sondern eine Missionspredigt, die motivieren soll, die Netze auszuwerfen und Menschen unterschiedlicher Kulturen für Christus zu gewinnen, wie es uns Jesus im Missionsbefehl von Mt 28 verdeutlicht hat.

Zuerst vergegenwärtigen wir uns kurz die politische, wirtschaftliche und geistliche Situation Chinas im 19. Jahrhundert. Dann fragen wir nach der Arbeitsweise der von Taylor gegründeten China-Inland-Mission. Im letzten Teil beschäftigen wir uns mit der Frage, inwiefern die Prinzipien der China-Inland-Mission als eine konkrete Umsetzung des Jesuswortes: «Werfe die Netze aus» verstanden werden können, und weshalb sie uns motivieren, das Evangelium auch heute ganzheitlich, in Wort und Tat zu bezeugen.

1. China im 19. Jahrhundert

China war im frühen 19. Jahrhundert eine führende Wirtschaftsmacht. Massive soziale Spannungen, wiederkehrende Naturkatastrophen und der wachsende Einfluss der Kolonialmächte England, Japan, Deutschland führten zum Zerfall des Kaiserreiches. Die Entschlossenheit des Britischen Weltreiches, den Import indischen Opiums nach China durchzusetzen, führte zu zwei Opiumkriegen (1839–1842 und 1856–1860). Eine Folge dieser Auseinandersetzungen war die Gründung der Kronkolonie von Hongkong und freier Zugang westlicher Handelsleute, Diplomaten und Missionare nach China.

Die Klassischen Missionen des 19. Jahrhundert hatten durch die fünf Handelshäfen Kanon, Amoy, Foochow, Ningpo und Schanghai Zugang zu den Küsten Chinas. Die Missionare der Klassischen Missionen waren in der Regel Akademiker, ordinierte Pfarrer. Eine Missionsarbeit im Inland war angesichts der gefahrvollen Reisen in wirtschaftlich noch nicht erschlossene Gebiete nicht ratsam.

Innere soziale Unruhen führten in den Jahren 1850–1864 zur blutigen Taiping-Revolution, in deren Folge rund 20 Millionen Chinesen den Tod fanden.

Am 1. März 1854 erreichte J. Hudson Taylor mit der Chinese Evangelization Society erstmals China. Einige Jahre nach seiner Ankunft in China trennte sich Taylor von der Chinese Evangelization Society, weil er andere Vorstellungen über die Finanzierung eines Missionswerkes hatte und sich ganz auf das Inland Chinas konzentrieren wollte. So kam es am 25. Juni 1865, am Strand von Brighton zur Gründung der China-Inland-Mission mit der Bitte um vierundzwanzig willige, fähige Mitarbeiter. Zwei Tage später ging Taylor mit Mr. Pearse zur London und County Bank und eröffnete ein Konto auf den Namen China-Inland-Mission. Damals zählte China 250 Millionen Einwohner mit ca. 2.500 Christen.

Im Japanisch-Chinesischen Krieg von 1894–1895 verlor China Korea, Taiwan, die östliche Mandschurei und Liaodong wurden ein Teil Japans. Japan wurde zur dominierenden Macht Ostasiens. Das nationale Selbstbewusstsein Chinas war zerstört.

Der Boxeraufstand von 1900 war die Antwort Chinas auf den europäischen, nordamerikanischen und japanischen Imperialismus. Durch den Boxeraufstand verloren 135 Missionare und 51 Missionarskinder ihr Leben, darunter 58 Missionare und 24 Kinder der China-Inland-Mission.

2. Arbeitsweise der China-Inland-Mission

Taylor kannte das Konzept des reisenden Missionars von Karl Gützlaff, der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts mehrmals die chinesische Küste bereiste und 1850 die Anregung zur Gründung der Chinese Evangelization Society gab.

Vorbild der evangelistischen Reisepredigt waren die Missionsreisen der Apostel. Ziel der evangelistischen Reisepredigt war in kurzer Zeit möglichst viele Orte im Inneren Chinas mit dem Evangelium zu erreichen. Alle Chinesen sollten wenigstens einmal das Evangelium hören. Die Verbreitung evangelistischer Schriften sollte die Möglichkeit zum Glauben bieten und den Boden für Gemeindegründung vorbereiten.

So entstand ein missionsstrategisches Konzept, um die Netze des Evangeliums in ganz China auszuwerfen. Westliche Reisemissionare besuchten auf Mauleseln Städte und Dörfer, um sie zu evangelisieren. Sie übernachteten in chinesischen Gasthäusern. Anschliessend führte ein chinesischer Mitarbeiter mit einem Medizinkasten die Missionstätigkeit weiter. Er fand einen leichteren Eingang als ein europäischer Missionar. Nach ungefähr sechs weiteren Monaten wurde ein chinesischer Katechet oder Bibelkolporteur eingeschleust, um ein geeignetes Haus für die spätere Ankunft der Missionare und Missionarinnen zu suchen. Erst nach diesen Vorbereitungen liess sich ein Missionar nieder und baute eine Missionsstation mit dem Ziel, eine Gemeinde zu gründen und zu konsolidieren.

3. Prinzipien der China-Inland-Mission

Der Begriff Glaubensprinzip ist missverständlich. Glaube ist nicht ein Prinzip, sondern eine Vertrauenssache. Das sogenannte **Glaubensprinzip** gab den Glaubensmissionen den Namen. Das Glaubensprinzip ist ein Alleinstellungsmerkmal der Glaubensmissionen. Die materielle Versorgung sollte allein im Gebet direkt von Gott erwartet werden, im Sinne von «Ganz auf Gott vertrauen». Betteln war verboten. Das bedeutete einfacher, flexibler Lebensstil und Bereitschaft auf Verzicht eines gesicherten Einkommens. Schuldenmachen galt als Ungehorsam. Stellte Gott die Gaben zur Verwirklichung eines Projektes nicht zur Verfügung, so wurde dies als ein Hinweis darauf gesehen, das Projekt nicht oder noch nicht zu verwirklichen. Als Rechtfertigung seiner Glaubensgrundlage verwies Taylor auf zwei Bibelstellen: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen» (Mt 6,33) und: «Seid niemand etwas schuldig» (Röm 13,8). So faste Taylor am Strand von Brighton am 25. Juni 1865 den Entschluss: «Ich hielt Gott vor, dass Er alle Verantwortung für den Erfolg und die Folgen zu übernehmen hätte; mir als seinem Knecht käme es zu, zu gehorchen und Ihm zu folgen; Er aber hätte zu leiten, zu versorgen und zu führen, mich und die, die mit mir Hand anlegen würden».

Die individuelle Berufung des Missionars wurde nicht nur als persönlich menschliche Überzeugung gewertet, sondern als Bestätigung, dass Gott einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin in einem spezifischen Land haben und versorgen wollte. Nach dem Vorbild von Apg 13,1ff wurde später dieses individuelle Berufungserlebnis ergänzt durch eine sorgfältige Überprüfung Dritter.

Alle Missionare der China Inland Mission mussten um ihre göttliche Berufung nach China wissen. Sie wurde als Garantie interpretiert, dass Gott sie dort gebrauchen und versorgen werde. Wer eine akademische Ausbildung erhielt, war noch nicht automatisch von Gott bestätigt. Diese erweiterte Vision einer Zulassung zum Missionsdienst für alle Berufskategorien ermöglichte Taylor, Mitarbeitende aus allen sozialen Schichten in die Mission aufzunehmen und einzusetzen.

Aus der Apostelgeschichte lernen wir, wie Paulus die Berufung in den Zeugendienst bei seiner Hinwendung zu Christus erlebte (Apg 9,15). Jahre später finden wir ihn als Mitarbeiter und Lehrer in der Gemeinde von Antiochia (Apg 13,1). In einem Gottesdienst beruft ihn der Heilige Geist in den Missionsdienst (Apg 13,2). Doch die Gemeinde sendet ihn und Barnabas nicht sofort aus, sondern überprüft die persönliche Berufung durch Fasten und Beten (Apg 13,3). Als die Gemeinde die persönliche Berufung des Paulus und Barnabas annehmen konnte und darin die Führung des Heiligen Geistes erkannte, war sie bereit, diese Männer unter Handauflegung ziehen zu lassen (Apg 13,3).

Das Doppelprinzip der persönlichen Berufung und Bestätigung durch Dritte hat sich bewährt. Die evangelischen Missionswerke legen deshalb grossen Wert auf die persönliche Berufung ihrer Missionare. Bei der Anmeldung und im Dialog mit den Missionskandidaten überprüfen sie sorgfältig und unter Gebet die Motive, die Eignung, die Gaben, die bisherige Lebensführung, die Einbindung und Mitarbeit in einer Gemeinde und die praktischen Einsatzmöglichkeiten der Bewerber.

Die kirchliche Herkunft eines Mitarbeiters ist für einen Missionsbewerber von sekundärer Bedeutung. Wichtiger sind die «5 b»: **bekehrt, berufen, begabt, bewährt und belastbar**. Die heutigen Missionswerke erwarten in der Regel die Zustimmung zum Apostolikum und zu den Glaubensgrundlagen der Evangelischen Allianz. Deshalb stammen die heutigen Mitarbeitenden aus

Kreisen der Evangelischen Allianz. Nicht ihr ursprüngliches Kirchenverständnis oder ihre Taufpraxis ist die Grundlage für ihre Aufnahme, sondern die Bereitschaft, mit Menschen unterschiedlicher Prägung und Kulturen die Netze für das Reich Gottes auszuwerfen und Menschen für Christus zu gewinnen.

Der **interdenominationelle Charakter** der Mission war auch aufs engste verknüpft mit der Heiligungsbewegung. An den sogenannten Segenstagen von Oxford vom 29. August bis 7. September 1874, die unter der Leitung von Robert Pearsall Smith standen, nahmen über 3.000 Teilnehmer aus der weltweiten Erweckungsbewegung teil, darunter Otto Stockmayer, Theodor Jellinghaus und Carl Heinrich Rappard. Diese Oxforder Bewegung fand ab 1875 in den Heiligungskonferenzen ihre Fortsetzung.

Hauptziel der missionarischen Tätigkeit der Mission nach Taylor war stets eine weitreichende **Evangelisation**. Die Dringlichkeit der Evangelisation erhielt ihre Motivation durch die Erwartung der Wiederkunft Jesu Christi. Deshalb gelte es, die Evangelisierung der Welt in seiner Generation zu erreichen. Evangelisation bleibt bis heute ein Missionsziel, weil es in der Mission stets um Jüngerschaft, um Herrschaftswechsel geht, wie er Jesus auch lehrte: «Machet zu Jüngern» (Mt 28,19).

Das heisst nicht, dass die soziale Verantwortung und **Diakonie** zu kurz kamen. Im Gegenteil: Der Jahresbericht der China Inland Mission von 1896 erwähnt 372 funktionierende Schulen und Internate, 5 Missionskrankenhäuser, 19 Missionsapotheke und 48 Rehakliniken für Opiumrauchende.

Eine solide **theologisch-biblische Ausbildung** ist heute eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen transkulturellen Missionseinsatz. In den Anfängen der evangelischen Mission war das nicht immer der Fall. Für Taylor war die Vorbildung der Missionare und Missionarinnen nicht das einzige Kriterium. Viel wichtiger waren für ihn die geistlichen Qualifikationen. Diese Einstellung hat nichts mit Bildungsfeindlichkeit zu tun. Taylor ging es um geistliche Vollmacht. Aus einem Brief aus dem Jahr 1875 lesen wir: «Obwohl wir für die wissenschaftliche Ausbildung einiger unserer Kandidaten dankbar sind, legen wir doch viel grösseren Wert auf die geistliche Ausrüstung. Wir brauchen Menschen, die Gott vertrauen, weil wir wissen, dass Er weise und treu ist. Sie müssen Menschen des Gebets sein in der Gewissheit, dass Er auf die hört, die zum ihm rufen». Das heisst für uns heute: Wer Gott vertraut, und alles von ihm erwartet ist befähigt, die Netze auszuwerfen. Wir merken: Taylor war ein vehementer Vertreter des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen.

Die China-Inland-Mission sandte nicht nur ledige **Frauen** aus, sondern setzte sie auch ein in Verkündigung, Lehre, Seelsorge und Leitung. Diese emanzipatorische Einstellung Taylors, besonders unterstützt und gefördert von seiner zweiten Frau Jennie Faulding, war Gegenstand massivster Kritik vor allem aus dem deutschsprachigen Raum. Das stünde doch im Gegensatz zur chinesischen Sitte und würde dazu führen, die Missionare als Prostituierte zu betrachten. Bei Taylors China Inland Mission wurde die Missionarsfrau stets als vollwertiges und gleichwertiges Mitglied mit Stimm- und Wahlrecht gesehen. Deshalb müssen sich bis heute bei den Missionswerken Mann und Frau einzeln bewerben. Werden beide nach der Bewerbung aufgenommen, werden sie zusammen ausgesandt und unterstützt.

Charles Suter, ein Freund meines Vaters, war verlobt mit einer Missionarin der Basler Mission. Der tüchtige Banker sah sich nicht in die Mission gerufen und wollte in Basel bleiben. Deshalb reiste seine Verlobte allein aufs Missionsfeld. Nach fast 40 Jahren Dienst kehrte seine Verlobte zurück nach Basel. Dann heirateten sie und verbrachten den Ruhestand gemeinsam als glücklich Verheiratete.

Taylor **dezentralisierte die Entscheidungskompetenzen** der Mission und verlagerte sie von der Heimat auf das Missionsfeld. Das Hauptquartier lag nicht in England, sondern in Shanghai. Heute befindet sich das Hauptquartier der «OMF International» in Singapur. Bei den klassischen Missionsgesellschaften lag die Leitung des Missionswerkes in der Heimat. Mit diesem Paradigmenwechsel schuf Taylor eine wichtige Voraussetzung für das Einheimischwerden der Mission und bahnte den Weg für eine sinnvolle **Kontextualisierung des Evangeliums**. Deshalb ist auch ein Taiwanese, der Arzt Dr. Joseph Chang, seit 2023 Generaldirektor der OMF.

Taylor war durch Walter Henry Medhurst, Leiter der Londoner Missionsgesellschaft, veranlasst worden, seine europäische Kleidung abzulegen und gegen die chinesische einzutauschen. Wer diesem Grundsatzentscheid nicht zustimmen konnte, wurde von der Mission entlassen.

Es war ein seltsamer Anblick für die Teilnehmenden an der Shanghaier Missionskonferenz, als Taylor mit chinesischem Zopf, im Purpurkleid und blauem Gürtel erschien. Aber er wollte den Chinesen ein Chinese werden, und dazu gehörte nach seiner Meinung auch die Kleidung und das Annehmen der Sitten und Gebräuche des Landes.

Die kulturelle Anpassung Taylors ging aber viel weiter. Er wehrte sich gegen den blinden Export des Christentums westlicher Prägung. Er war für ihn weder vernünftig noch entsprach er dem Wort Gottes. Die Gemeinden sollten möglichst bald von Chinesen geleitet werden. Ihre Gotteshäuser sollten nach chinesischer Sitte und Geschmack eingerichtet werden.

Im Gegensatz zu den traditionell klassischen Missionen, deren Mitarbeiter aus ihrem Heimatland rekrutiert und ausgesandt wurden, also ein nationalistisches Sendungs- und Arbeitsprinzip praktizierten, vertrat die Mission von Taylor die Auffassung, dass Mitarbeitende unterschiedlicher Herkunftsländer und Denominationen im Missionsland partnerschaftlich zusammenarbeiten sollten. Taylors Missionare hatten die Pflicht, jegliche Konflikte mit den **Behörden** oder der Bevölkerung zu vermeiden. Für verlorenes Besitztum und für geopferte Menschenleben durften keine Ersatzforderungen gestellt werden. Kompensationszahlungen wurden verweigert, um keinen Neid zu wecken. Mit der Machtergreifung Maos 1949 verlor die Mission alle Liegenschaften, Krankenhäuser, Apotheken, Spitäler und Missionsstationen. Seither ist die chinesische Kirche eine von Verfolgung und Leid geprägte Gemeinschaft.

Heute heisst die von Taylor gegründete Mission OMF International. Zu ihr gehören um die 2100 Mitarbeitende aus über 40 Ländern, die das Netz des Evangeliums auswerfen in fast allen Ländern Südostasiens.

Wie lässt sich Taylors Haltung im Netze Auswerfen zusammenfassen? Taylor war nicht ein Mann mit einem grossen Glauben, sondern ein Mann mit einem Glauben an einen grossen Gott. Taylor erwartete von Gott Mitarbeitende, Finanzen, Vollmacht, Geduld und dass alle Provinzen Chinas mit dem Evangelium erreicht werden. Es lohnt sich, ganz auf Gott zu vertrauen, so wie es Jesus seinen Jüngern lehrte: «*Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen*». (Mt 6,33).

Wie James Hudson Taylor wollen wir die Netze auswerfen im Wissen, dass es Gott ist, der die Fische ins Netz schwimmen lässt.